

Das Evangelium des Ostersonntags wird gern überschrieben mit: „Der Wettlauf zum Grab.“ Und es wird einiges hineininterpretiert in diesen Wettlauf: z. B. Petrus, der Vertreter des Amtes, der Hierarchie, er ist natürlich langsamer als der andere, es ist wohl Johannes, der Lieblingsjünger Jesu, der Begeisterte, der Liebende, der Charismatische.

Es gibt eine nette afrikanische Legende: Gott schickt ein Chamäleon zur Erde mit dem Auftrag: „Sag den Menschen, dass sie nach dem Tod zu mir zurückkehren!“ Aber da lugte gerade eine Eidechse aus einer Steinritze heraus und hörte das mit. Allerdings verstand sie das genaue Gegenteil: „Sag den Menschen, dass sie nach dem Tod nicht zu mir zurückkehren.“ Beide machen sich mit „ihrer“ Nachricht auf den Weg. Aber die Eidechse ist natürlich schneller bei den Menschen und verkündet überall: „Die Menschen kehren, wenn sie sterben, nicht zu Gott zurück!“ Als das Chamäleon mit seiner Nachricht kommt, glauben ihm nur noch wenige. Seither – so endet die Geschichte – müssen die Menschen selbst entscheiden, wem sie trauen: dem Leben oder dem Tod.

In dieser Legende sind einige Wahrheiten enthalten, u. a. die, dass die negativen Nachrichten immer schneller unterwegs sind als die guten. Schon Marc Twain, bekannt durch die Abenteuergeschichten von Tom Sawyer und Huckleberry Finn, hat geschrieben: „Eine Lüge ist bereits dreimal um die Erde gelaufen, bevor die Wahrheit sich die Schuhe angezogen hat.“

Allerdings: Die Nachricht von der Auferstehung Jesu hat sich – zumindest unter Insidern – doch in Windeseile verbreitet. Sie wurde geglaubt und nicht geglaubt oder – wie beim Zweifler Thomas – zögerlich geglaubt, und sie hat sich – welch' Wunder bei einer guten Nachricht – bis zu uns durchgesprochen, obwohl unzählige Eidechsen schon das Gegenteil behauptet haben und es in der Zwischenzeit seit damals triste Kirchenepochen und Antizeugen gegeben hat, die dem Tod mehr vertraut haben als dem Leben.

Was ist nun der Kern dieser Osterbotschaft, die inzwischen rund um die Erde gegangen ist?

Gott hat den Tod besiegt. Der Gekreuzigte lebt. Wenn du diesen Lebendigen aufnimmst und mit ihm lebst, dann hast du Anteil an diesem Sieg, an diesem Leben, auch wenn du den irdischen Tod noch sterben musst.

Gott hat den Tod besiegt: Das war die Erfahrung der Frauen und Männer aus dem Jüngerkreis Jesu. Der Stein ist weggerollt, das Grab ist leer, aber die Tücher sind noch da. Das ist für viele wichtig: etwas sehen, anfassen können: einen Nagel vom Kreuz, das Grabtuch von Turin, oder ein Stückchen von der Dornenkrone Jesu. Wichtiger aber waren von Anfang die persönlichen Erfahrungen und Begegnungen mit dem Auferstandenen: direkt am Grab, später hinter den verschlossenen Türen, wo Thomas dann doch in die Wundmale greifen darf, dann am See, wo er die leeren Netze der Fischer füllen wird.

Es fällt auf: Vorerst erkennen ihn Menschen, die ihn vorher schon gekannt haben – nicht gleich, weil er anders ist. Schneller aber doch die, die ihn vorher geliebt haben: Maria von Magdala, Johannes. Die einen brauchen Tücher, Wunden und Wunder, die Liebenden brauchen weniger davon.

Es ist auch heute so: Nur selten hat einer, der Christus gar nicht kannte, eine Erleuchtung, die ihn unmittelbar zu ihm und zum Glauben führt. Der Schriftsteller **Henry Frossard** war so einer. Er wartete in Notre Dame in Paris auf einen Freund, und wusste auf einmal, dass es Gott gibt. Er schrieb dann das Buch: „Gott existiert, ich bin ihm begegnet.“

Viel öfter sind es die, die Christus schon kennen, die mit ihm reden, die es in ihrem gewöhnlichen Leben erfahren hat, dass er geholfen, dass er eine Not gewendet, dass er ein Netz gefüllt hat.

Aber auch heute ist es so: Leichter tun sich die, die lieben, die nicht so viele Tücher und große Wunder brauchen, sondern in den kleinen Wundern des Alltags erfahren, dass er lebt. Die dem Leben trauen und dadurch Auferstehungsmenschen sind, weil sie dem Leben mehr trauen als dem Tod; die glauben, dass es immer noch eine Möglichkeit gibt, auch wenn die Kiste noch so zugenagelt zu sein scheint.

Eins ist sicher: die Eidechsen, die Schwarzseher, die Jammerer, die Resignierer, die Totengräber der Hoffnung haben nach Ostern nicht recht.

Ich bin froh, dass ich von vielen Auferstehungsmenschen umgeben bin, die – obwohl die Eidechsen schon das Gegenteil verkündet haben – nach M. L. King – jeden Tag ein Bäumchen pflanzen, auch wenn sie die Früchte nicht selber ernten können.

„Lasst uns dem Leben trauen, weil ER es mit uns lebt“, hat der Jesuit Alfred Delp 1944 aus dem Gefängnis geschrieben, in dunkler Zeit. Lasst uns dem Leben trauen, dem Sieg Gottes, weil ER – der Auferstandene - es mit uns lebt. Amen.

Pfr. Arnold Faurle